

Bücher

Unfallvorsorge

Ratschläge für die Verantwortlichen in Freizeit, Sport und Spiel. Von E. Ellwanger. 200 S., mit zahlreichen Ill., Hippokrates Verlag, Stuttgart, 1977, DM 14.80.

Das Büchlein gibt originelle Hinweise zur Prävention von Spiel- und Sportunfällen. Angesichts der grossen Zahl von Sportverletzungen, die mit steigender Sporttätigkeit entstehen, sind Verhütungsmassnahmen dringend erforderlich. Wenn wir ärztlicherseits auf der einen Seite körperliche Übungen und aktive Freizeitbetätigung zur Bekämpfung von Hypokinosen empfehlen, müssen wir im gleichen Mass auch auf die Prophylaxe bedacht sein. Es ist daher verdienstvoll, dass sich der Autor aus langjähriger jugend- und sportmedizinischer Erfahrung der Aufgabe unterzogen hat, konkrete Ratschläge zur Sportunfallvorsorge zu erarbeiten. Die Aussagen erstrecken sich auf die persönliche Qualifikation des verantwortlichen Sportleiters oder Sportlehrers einschliesslich der Massnahmen zur Ersten Hilfe sowie auf die Darstellung der Sorgfaltspflicht in der Turnhalle, auf dem Sportplatz und beim Baden. Ein weiteres Gebiet umfasst die Vorbereitung von Ferien, Lagern, Fahrten und Wanderungen. Auch dem Verhalten bei Gewittern und bei schweren Unfällen oder Tod widmet der Verfasser je ein Kapitel. Zeichnungen lockern den Text auf. Die Gliederung ist übersichtlich im Dezimalsystem erfolgt. Wissenschaftliche Tabellen fehlen. Der Text ist für medizinische Laien geschrieben. Dem Büchlein ist ein grosser Leserkreis zu wünschen.

K. Biener

Selbstverantwortung für die Gesundheit¹.

Von Th. Abelin. «Sandoz Institut Publikation» Nr. 1/1976. 94 Seiten, 36 Tabellen, 2 Abbildungen. Sandoz Institut für Gesundheits- und sozio-ökonomische Studien, route de Florissant 5, 1206 Genf.

Gesundheitserhaltung setzt eine Anzahl von vernünftigen Lebensgewohnheiten und Verhaltensweisen voraus. In einem freiheitlichen Staat trägt der Bürger, wie Professor Abelin treffend sagt, nach Möglichkeit die Verantwortung für die eigene Gesundheit; gesundheitswidriges Verhalten andererseits ist ein Privileg des Individuums, solange andere dadurch nicht gefährdet oder belastet werden und wenn es freiwillig und in informierter Weise gewählt wird. Der vorliegende Bericht bezieht sich auf die Frage,

inwiefern der Schweizer Bürger über spezifische Gesundheitsprobleme adäquat informiert ist und bis zu welchem Grad korrektes Wissen zu gesundheitskonformem Verhalten führt. Diesbezügliche Daten wurden zur Zeit der Basler Mustermesse 1974 im «Gesundheitspavillon» der Firma Sandoz AG durch ein «Computerfragespiel» erhoben. Insgesamt 4084 Personen beteiligten sich am Gesundheitsspiel, von denen 3463 (2431 Männer und 1032 Frauen) auswertbare Antworten lieferten. Darunter wählten 28 % das Thema «Herz und Kreislauf», 14 % «Ernährung», 29 % «Bewegung und körperliche Betätigung» und 28 % «Lebensgestaltung und Wohnheiten.» Offensichtlich sind die Teilnehmer nicht unbedingt repräsentativ für die Mustermesse-Besucher und letztere nur beschränkt repräsentativ für die schweizerische Bevölkerung. Weiterhin unterliegt die Wahl der vier Themen gewiss nicht nur dem Zufall. Die Resultate können deshalb kaum ohne weiteres verallgemeinert werden. Trotzdem ist es sehr verdienstvoll, ein brennendes Problem zur Diskussion gestellt zu haben. Dieses besteht, wie den begleitenden Worten von Dr. U. Frey, Direktor des Eidgenössischen Gesundheitsamtes, entnommen werden kann, in der gesundheitspolitischen Frage, ob die Voraussetzungen vorhanden sind, dem Individuum ein Mass der Selbstverantwortung zuzumuten, das ein liberales Gesundheitssystem schweizerischer Prägung erheischt, um die gewaltige Kostensteigerung durch die «surconsommation médicale» zu bremsen.

Die Ergebnisse sind keineswegs ermutigend. Wissen über Gesundheit ist beschränkt, sogar bei höherem Bildungsgrad, und mit niedrigerem Bildungsgrad weiter abnehmend. Wissen, falls vorhanden, schützt vor Torheit – in bezug auf vernünftiges Verhalten – nicht. Was Gesundheitserziehung erschwert, ist der Befund, dass Menschen nicht auf der ganzen Linie vernünftig oder gesundheitswidrig leben. Vielmehr scheint es, als ob oftmals «Tugenden» auf einer Ebene mit «Sünden» auf einer anderen einhergehen. Trotzdem sieht Professor Abelin eine gewisse Tendenz, dass korrektes Gesundheitswissen davon ableitbares gesundheitsgemässes Verhalten begünstigt und dass mehrere wichtige Komponenten des Gesundheitsverhaltens miteinander in Beziehung stehen. Somit ist Zuversicht in die Möglichkeiten der Gesundheitserziehung gerechtfertigt.

Eine Vorbedingung ist, Interesse an der Selbstverantwortung wachzurufen. Wieweit solches vorhanden ist, konnte bei den Wählern des Themas «Herz und Kreislauf» festgestellt werden. Nur etwa 20 % bekundeten

kein Interesse, praktische Ratschläge über sechs Risikofaktoren zu erhalten. Andererseits war, in bezug auf jeden einzelnen Risikofaktor, je nach Gruppe die Hälfte oder mehr der Teilnehmer an weiteren Informationen uninteressiert. Somit bestehen auch hier grosse Lücken.

Abschliessend empfiehlt Professor Abelin die Gestaltung einer Gesamtstrategie für die Gesundheitsinformation und -erziehung. Der erste Schritt soll in der Bildung einer multidisziplinären Arbeitsgruppe bestehen. Es ist zu hoffen, dass dieser Ratschlag verwirklicht wird.

F. H. Epstein, Zürich

Pädagogik im Abriss. Von Emil E. Kobi. 3., durchgesehene und ergänzte Auflage, 109 Seiten mit versch. Tab., VSHS, Liestal, 1977, Fr. 14.80.

Im Vorwort beschreibt Kobi, für welche Leserschaft («... eine breitere Lehrerschicht») und zu welchem Zweck im weitesten Sinne («... soll damit auch an Fragestellungen und Diskussionspunkte gegenwärtiger Heilpädagogik heranführen und den Einstieg in das einschlägige Schrifttum erleichtern») das Buch geschrieben wurde.

Kobi hält sich in Aufbau und Sprache konsequent an diese Vorgaben. In Tabellenform am Anfang wird das Gebiet der Heilpädagogik nach wissenschaftstheoretischen Gesichtspunkten in «Allgemeine Heilpädagogik» (Grundfragen), «Spezielle Heilpädagogik» (Behinderungsformen) und «Heilerziehung» (Aufgabenfelder) aufgliedert.

Im Kapitel «Allgemeine Heilpädagogik» diskutiert der Autor den Begriff und Gegenstand der Heilpädagogik und versucht, diesem seinen Stellenwert innerhalb der Gesellschaft und den Wissenschaften (inkl. Forschung) zu geben: «Heilpädagogik kann dadurch zu einem ganzmachenden ... Kulturfaktor werden, dass sie im erzieherischen Bereich das dialektische Verhältnis zwischen Normalem ... und dem Abnormen ... als ein solches der gegenseitigen Abhängigkeit erhellet und erhält».

In der Folge diskutiert Kobi den Begriff «Heilerziehung» (3. Kapitel) mit Bezug auf Fragen der Erfassung, Situierung, Zeitigung, Verursachung/Erzeugung, Ziele und Perspektiven, Methoden/Institutionen und Beziehungen. Der Autor zeigt auf, dass sich Heilpädagogik sowohl mit dem behinderten Kind als auch mit beeinträchtigten Erziehungsverhältnissen zu beschäftigen hat.

Das abschliessende Kapitel «Spezielle Heilpädagogik» gibt einen Überblick über die hauptsächlichsten Behinderungsformen. In

¹ Mit Erlaubnis der Schweiz. Rundschau Med., «Praxis», wo diese Besprechung erschienen ist (66, 1977, p. 538).

«Allgemeine Hinweise» und «Hinweise für den Lehrer», zieht der Autor Schlüsse für die Arbeit mit Behinderten.

«Heilpädagogik im Abriss» ist ein methodisch gut aufgebautes, klar strukturiertes Büchlein, in dem sich der Autor auf engagierte Weise für die Anliegen der Heilpädagogik einsetzt. Es gibt dem Laien die Möglichkeit, sich einen ersten Überblick zu erwerben. Der Fachmann wird die notwendige Tiefe der Auseinandersetzung finden können.

R. Lüthi

Hygiene von Schulen, Sportstätten, Kindergärten. Auswahlbibliographie 1963–1974, hrsg. vom Arbeits- und Forschungskreis Hygiene und Sauberkeit, 132 S., Thieme Verlag, Stuttgart, 1976, DM 25.–. In dem Büchlein sind 2098 Arbeiten zu dem im Titel genannten Thema aus den Jahren 1963–1974 erfasst worden. Die Sachgebiete wurden aufgliedert in: Bauliche Strukturen – Sanitäre Einrichtungen – Raumklima – Akustik – Beleuchtung/Licht – Fussboden – Mobiliar – Einrichtungen für Sport und Spiel. Die zitierten Abhandlungen stammen aus den einschlägigen in- und ausländischen medizinischen Zeitschriften und aus Periodika, die Themen aus Grenzgebieten wie Architektur und Medizin, Sanitärtechnik und Umwelthygiene zum Inhalt haben. Monographien und Dissertationen sind nicht in dieses Register aufgenommen worden. Erfasst worden sind nur Arbeiten in Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch und Spanisch. Ein Autorenregister am Schluss des Buches soll das schnelle Auffinden von Publikationen bestimmter Verfasser erleichtern. Der Arbeitskreis hat im Institut für Geschichte der Medizin der Universität Düsseldorf, Moorenstrasse 5, je ein Exemplar der zitierten Arbeiten abgelegt; Fotokopien sind dort zu bestellen. Zweifellos werden nicht nur Architekten, Lehrer und Sportleiter, sondern auch Schul- und Sportplätze wertvolle Einzeltitel finden, deren Studium sich lohnt und zu weiteren Schlussfolgerungen anregt. Sollte die vorliegende Bibliographie Anklang finden, sind weitere themenbezogene Sammlungen seitens des Arbeits- und Forschungskreises vorgesehen; wir wünschen beides.

K. Biener

Handbuch der Inneren Medizin (Hrg. H. Schwiegl), Vierter Band: Erkrankungen der Atmungsorgane, 5., völlig Neubearb. und erw. Aufl., Teil I: Pneumokoniosen, Hrg. W. T. Ulmer und G. Reichel. 692 Seiten, 247 Abb., 82 Tab., Springer Verlag, Berlin, Heidelberg, New York, 1976, DM 390.–.

Zum erstenmal erscheint im Rahmen des Handbuches für Innere Medizin ein eigener Band mit dem Titel: «Pneumokoniosen»; dies dürfte eine Folge der wachsenden Bedeutung der Präventiv- und Arbeitsmedizin in der heutigen Zeit sein.

Das Buch behandelt sowohl die Staublungen im engeren Sinne, das heisst die durch

Einwirkung von Staub erzeugten Lungenfibrosen als auch die Staublungen im weiteren Sinne, die gekennzeichnet sind durch einfache Ablagerung von Staub im Gewebe oder durch entzündliche oder allergische Prozesse in Zungen und Bronchien. Die ersteren werden hier «progrediente», die letzteren «persistierende» Pneumokoniosen genannt.

Der Inhalt umfasst eine kurze Geschichte der Pneumokoniosen, einen ausführlichen Artikel über physikalische Eigenschaften von Stäuben und Grundlagen der Staubmessung und Staubbekämpfung sowie Abhandlungen über mit der Wirkung von Staub zusammenhängende pathologisch-anatomische und physiologische Probleme; ein grosser Teil ist der Beschreibung der verschiedenen Staublungen gewidmet, wobei natürlich die Silikose mit der Silikotuberkulose besonders viel Platz einnimmt. Jedem Kapitel ist ein sehr ausführliches Literaturverzeichnis angefügt, das Arbeiten aus dem deutschen, englischen, französischen und italienischen Sprachbereich berücksichtigt.

Für alle, die sich mit Arbeitsmedizin und Pneumologie beschäftigen, liegt hier ein faszinierendes Werk vor, das hervorsteicht durch umfassende Weite der Information, Klarheit und Präzision der Darstellung sowie eine hervorragende Ausstattung mit zahlreichen übersichtlichen Tabellen und Graphiken, vor allem aber mit vielen, auch im kleinen Format aussagekräftigen Röntgenbildern. Dieses Buch wird auch ausserhalb der Handbuchreihe als Einzelmonographie bei vielen Kollegen Platz finden, die sich mit Staublungen beschäftigen; es dürfte das Werk von Worth und Schiller über die Pneumokoniosen als «Bibel der Staublungen» für Internisten, Lungenfachärzte und Arbeitsmediziner ablösen.

H. Schlegel

Genetische Beratung. Motivationsanalyse von Ursel Theile. 183 S., 9 Abb., Urban & Schwarzenberg, München, 1977, DM 42.–. Die Autorin hat im vorliegenden Buch die Ergebnisse einer präventivmedizinischen Motivationsanalyse wiedergegeben und zur Diskussion gestellt. Sie hat ihre sich über Jahre erstreckende Erhebung an Patienten und deren Angehörigen durchgeführt, die aus verschiedenen Gründen die seit 1972 als «Arbeitsmodell» verwirklichte genetische Beratungsstelle in Marburg (BRD) aufsuchten. Die Resultate dieser sorgfältig geplanten und kompetent durchgeführten Studie zeigen auf eindrückliche Weise, wie die individuelle Einstellung den präventivmedizinischen Dienstleistungen einer Erberatungsstelle gegenüber von zahlreichen Faktoren abhängen, die zum grossen Teil «schichtspezifisch» sind: So sind unter den Ratsuchenden die Angehörigen der sogenannten «oberen Mittelschicht» zahlenmässig überdurchschnittlich stärker vertreten und besser über allgemeinmedizinische und genetische Fragen sowie über die Aufgaben und Tätigkeiten einer Beratungsstelle informiert als die Angehörigen der sogenannten «Grundsicht». Sie zeigen somit eine stär-

ker ausgeprägte und differenziertere Motivation gegenüber einer genetischen Beratung. Die Verfasserin zeigt anhand von Vergleichen, dass die Zusammenhänge zwischen dem schichtspezifischen Grad der Informiertheit und dem «positiven Präventivverhalten» nicht nur bei der Erbberatung gefunden werden, sondern auch für viele andere präventivmedizinische Dienstleistungen gelten. Die Schlussfolgerungen dieser zu Recht mit dem «Hufeland-Preis» ausgezeichneten wissenschaftlichen Arbeit sind als praktische Vorschläge zur allgemeinen Verbesserung der Wirksamkeit von Vorsorgemassnahmen formuliert und fordern vor allem eine verbesserte Anpassung der Informationsvermittlung an die Angehörigen der sozialen Grundsicht.

H. Moser

Herzkrank durch psychosozialen Stress. Von H. Schaefer und M. Blohmke. 219 Seiten, 39 Abb., 29 Tab., Hüthig Verlag, Heidelberg, 1977, DM 18.80.

Es handelt sich um den ersten Versuch in deutscher Sprache, den Einfluss sozialer Umweltfaktoren auf die koronaren Herzkrankheiten monographisch darzustellen. Das Ergebnis dieses Versuches ist ein äusserst interessantes ätiologisches Modell der Wirkungskette von Soziogenese bis zum pathophysiologischen Endereignis. Eine kritische Diskussion der sehr umfangreichen Literatur auf diesem Gebiet stellt dazu die Grundlage dar (650 Literaturhinweise). So sind die Abschnitte über soziale Schicht und Beruf als Risikofaktor der KHK (sich auf eine Dissertation von H. Lang, Heidelberg stützend) sowie über die Auswirkungen des sozio-kulturellen Wandels ausgezeichnete Arbeitsinstrumente für sämtliche an solchen Fragen Interessierte.

In einem zweiten Teil folgen eigene Untersuchungen. Gerade im Hinblick auf die Betonung der Soziogenese im ersten Teil wäre es hier nützlich, etwas mehr über die Messung der «sozialen» Risikofaktoren zu erfahren (Sorgenindex, Arbeitszufriedenheitsindex). Zudem finden sich in den entsprechenden Abschnitten (11.10.2. Methode) auch Ungenauigkeiten: so wird etwa zur Wahl des Modells der logistischen Risikofunktion der Faktor Arbeitsunzufriedenheit beigezogen, der entsprechende Koeffizient allerdings im nachfolgenden Beispiel für den Sorgenindex verwendet.

Solche Kleinigkeiten schmälern keineswegs die Brauchbarkeit dieser Frucht einer zehnjährigen Beschäftigung der Autoren mit dem Thema.

F. Gutzwiller

Dokumentation der sozialmedizinischen Forschungsvorhaben in der Bundesrepublik Deutschland in den Jahren 1972/73. Hrg. im Auftrage des Ministers für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen und der Deutschen Forschungsgemeinschaft von Institut für Dokumentation und Information über Sozialme-

dizin und öffentliches Gesundheitswesen – idis – D-48 Bielefeld, Westerfeldstrasse 15. 147 S., Schlagwortregister, Autorenregister, Broschiert, Bezugspreis: DM 12.–. Für öffentliche Stellen kostenlos.

Alle, die mit deutschen Kollegen, die sich mit bestimmten Forschungsthemen befassen, Kontakt suchen, werden die Herausgabe der «Dokumentation der sozialmedizinischen Forschungsvorhaben in der BRD» begrüßen. Das ausführliche 2stufige Schlagwortregister und das Autorenregister ermöglichen ein rasches Auffinden relevanter Arbeiten, und die Angabe der vollständigen Postadresse erleichtert die Korrespondenz. Zu bedauern ist einzig, dass sich diese Dokumentation auf Forschungsprojekte bezieht, deren Durchführung schon 4–5 Jahre zurückliegt. *Th. Abelin*

Apotheken in Wien. Standorte, Einzugsbereiche, Inanspruchnahme. Von *H. Flamm*, *M. J. Kunze*, *Brigitte Greddler* und *M. Kunze*. 75 S., 35 Tab., 21 Darst., Institut für Stadtforschung, Wien, 1975, DM 28.–.

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit den öffentlichen Apotheken (exkl. Anstaltsapotheken), deren Verteilung über das Stadtgebiet Wiens, sowie der Wohnbevölkerung pro Apotheke. Weiter wird die Versorgung der Bevölkerung durch Apotheken mit jener durch Ärzte verglichen und nach Pro-

blemgebieten untersucht. Ein spezieller Abschnitt behandelt die gesetzlichen Grundlagen zur Neuerrichtung von Apotheken. Unter die Lupe genommen wird auch die Zahl der Verschreibungen pro Rezept und deren finanzieller Aufwand unter Berücksichtigung der Art der Einzugsbereiche der Apotheken. Als Primärmaterial für die Untersuchung dienen Rezepte der Wiener Gebietskrankenkasse des Monats Oktober. Die Begründung derselben Kasse, dass es sich dabei um einen typischen Verrechnungsmoment handle, scheint recht empirisch gefällt zu sein. Obschon diese Krankenkasse 76,7 % der Versicherten umfasst, bleibt im weiteren die Frage offen, ob dadurch nicht gewisse Bevölkerungsgruppen benachteiligt werden. Das in gefälliger Aufmachung präsentierte Heft dient als Grundlage für gesundheitspolitische Entscheidungen in Wien und könnte in seiner Art als Vorlage für die Analyse des Teilaspekts «Rezeptur» übernommen werden. *B. Wittwer*

Fett – ein Stück Natur. Von *Hans Glatzel*. 82 S., 9 Abb., 12 Tab., Fischer Druck AG, Münsingen, 1977. Fr. 2.–.

Für den sachkompetenten Leser und Rezensenten erübrigt sich eigentlich jeglicher Kommentar zu diesem im Auftrag einer Interessengruppe verfassten Machwerk. Der

Autor verbreitet sich über ein präventivmedizinisch höchst bedeutungsvolles, von ihm selbst jedoch nicht bearbeitetes Gebiet. Seine Aufgabe war, die tierischen Fette aufzuwerten, was denn auch skrupellos – wenn auch nicht ohne System – gegenüber jeglicher Verpflichtung zu wissenschaftlicher Objektivität getan wird. Die Hersteller der Broschüre führen sich selbst ad absurdum, wenn man nur einige Statements zitiert, die einer kritischen Nachprüfung nicht standhalten: «Der hohe Fettverzehr ist eine Anpassung an die heute gegebenen Lebensbedingungen» (S. 36); oder: «Warum Kinder und Jugendliche so wenig Fett essen dürfen, verrät die ... Gesellschaft für Ernährung freilich nicht...» (S. 38); oder: «Cholesterinniveau im Blut und Schwere der Atherosklerose stehen in keiner Beziehung zueinander» (S. 43). Vielleicht dürfen (müssen) wir vom gleichen Schreibtisch demnächst eine Schrift zur Kenntnis nehmen, etwa mit dem Titel: «Haschisch – ein Stück Natur?». – An einer Stelle stimmt der Rezensent dem Autor zu, wenn er auf Seite 46 sagt: «Meinungen und Tatsachen müssen auseinandergelassen werden.» Tatsächlich gilt es, die Meinung der an gesteigertem Fettkonsum Interessierten und des von ihnen beauftragten Schreibers von den Tatsachen zu trennen.

G. Ritzel, Basel

Wir bieten mehr

Drucken bedeutet nicht einfach Papier bedrucken.
Gutes Drucken verlangt mehr.
Zum Beispiel fachmännische Beratung in jeder Beziehung.
Von der Grafik bis zur Realisation.
Wir bieten Ihnen diesen Voll-Service. Jederzeit.

Vogt-Schild AG
Druck und Verlag
4500 Solothurn 2
Telefon 065 21 41 31

RÖNTGENFILME
TYPOX RP

Typox Aktiengesellschaft
für fotografische Industrie
3400 Burgdorf/Schweiz
Telefon 034 22 13 22

typon